

Landschaften des Murtenseegebietes

Autor(en): **Gutersohn, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-46583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LANDSCHAFTEN DES MURTENSEEGEBIETES

HEINRICH GUTERSOHN

Als Murtenseegebiet bezeichnen wir den Raum der Broye-Ebene zwischen Payerne und Murtensee samt dem Bergzug des Vully im Nordwesten davon und samt dem Terrassengelände, das vom Südosten der Ebene aus ansteigt. Als Grenze dient im Nordwesten das Ufer des Neuenburgersee, im Süden der Fuß des Molière-Plateaus mit der Dörferreihe Font (am Neuenburgersee), Montet, Cugy und der Flur Collin (561/184) an der Broye. Jenseits des Flusses sei diese Begrenzungslinie bis in die Ebene des Lac de Seedorf verlängert. Grenze im Südosten ist die Wasserscheide zwischen Broye und Saane – Bibere, das heißt die Linie Noréaz–Cormérod–Münchenwiler–Alta-villa (3 km östlich von Murten), im Nordosten die Ufer von Murtensee und Broye-Kanal.

Das ganze Gebiet trägt unverkennbare Züge eiszeitlicher Überformung. Die Südwest-Nordost-Richtung, das heißt die Fließrichtung des diluvialen Rhonegletschers, dominiert in der Großgliederung des Reliefs und beherrscht sowohl die großen, wannenartigen Längstalungen von Neuenburgersee und Broye-Tal als auch den dazwischenliegenden Vully-Rücken. Etwa 2 km vor Payerne tritt die Broye aus dem schmälern Tal ihres Mittelabschnittes in die 3 bis 4 km breite, eigentliche Broye-Ebene ein, welche sich auf 15 km Länge bis an den Murtensee erstreckt. Die Ebene gleicht stark der Orbe-Ebene. Auch sie ist ein breites Alluvialgebiet, in welchem vor der Melioration Sand-, Schotter-, Moor- und Buschareale ineinander verschachtelt waren. Die Broye selber, die vom Molière-Plateau kommende Petite Glâne und die von Osten herabfließende Arbogne sowie die zahlreichen kleineren Tributäre suchten sich tastend und in vielfach gewundenem Lauf ihren Weg durch die flache Niederung. Bei Hochwassern konnte sie sich in einen weiten See verwandeln. Der Murtensee übernimmt die Breite der Ebene auf weitere 8 km. Seine Fläche mißt 22,8 km², seine Tiefe 45 m. Ein bei Greng in den See vorstoßendes Delta wurde wahrscheinlich von einem alten Lauf des Chandon aufgeschüttet, welcher seinen Weg durch die Depression von Clavaleyres genommen hatte.

Der den Murtensee vom Neuenburgersee scheidende Vully (Wistenlacherberg) beginnt nach allgemeinem Sprachgebrauch etwa auf der Linie Cudrefin-Vallamand (569/199), als Molasserücken aber schon am Südwestrand unseres Gebietes, wo er sich freilich nur um 20 m über die Broye-Ebene und um 50 m über den Neuenburgersee erhebt und daher eine verkehrsgünstige Schwelle bildet. Sowohl die Straße erster Klasse als auch das Bahntrasse Payerne–Estavayer-le-Lac benützen diesen Übergang. Von hier an steigt die Kette langsam, und erst ganz im Nordosten, das heißt nach Vully-le-Haut, stärker an, um schließlich im inselbergartigen Mont Vully mit 653 m, 224 m über den nahen Seespiegeln und -ebenen die größte Höhe zu erreichen. Hier oben trägt die Meeresmolasse eine Deckplatte aus Muschelsandstein (auf Plan Châtel; auf Sur le Mont; bei P. 625). Die Gestalt des Vully gleicht der eines riesigen Rundhöckers, und in der Tat beweisen Grundmoränen und erratisches Material, darunter der Gneisblock Pierre Agassiz (572.4/201.2), das einstige Überfließen des Rhonegletschers. Im Würmmaximum stand das Eis 350 m höher als der Vully, das heißt in rund 1000 m. Auf glaziale Überformung sind auch die Rippen auf dem Vully-Rücken westlich Mur, nämlich Longs Bois, La Motte, Sur la Croix (570/199) usw. zurückzuführen, die der Gletscher aus der Molasse schürfte und zwischen denen er Schutt deponierte. An den Flanken fällt der Vully auf drei Seiten in steilen Halden ab, ja aus den Hangwäldern über dem Murtensee schaut verschiedenorts der nackte Molassefels. Da und dort traten, wahrscheinlich nach dem Rückzug des Eises, Rutschungen und Sackungen auf. So ist zum Beispiel Le Vailet (574/201.5) eine Abrißnische, deren Sackungsmasse im

Niveau von 600 m eine Terrasse bildet, welche mit ihren Wiesen und Obstbäumen in scharfem Kontrast zum im übrigen dicht bewaldeten Hang steht [5].

Vom Südostrand der Broye-Ebene aus steigt das Gelände in Stufen ostwärts zur Wasserscheide gegen die Saane respektive gegen die Bibere an. Es setzt sich also dieselbe geomorphologische Skulptur fort, wie sie an der Westflanke des Jorat-Plateaus besteht; denn auch hier verlaufen die von viel Moränenschutt überdeckten Terrassenstufen und einzelne Bergrücken in der allgemeinen Längsrichtung. Möglicherweise wurden die Terrassen durch den Rhonegletscher oder durch dessen Schmelzwässer geschaffen, vielleicht aber sind es lediglich denudierte Schichtterrassen. Die Hügelschar südöstlich des Murtensees stellt eine charakteristische Drumlinlandschaft dar. Die einzelnen Drumlins steigen um 20–60 m über die Nachbarschaft hinaus, Schotter oder Molasse bilden ihren Kern. Die Bäche, insbesondere Arbogne und Chandon, verlaufen zunächst isoklinal oder sind durch Seitenmoränen in die Nordostrichtung gezwungen; schließlich aber brechen sie westwärts aus und queren die Stufen in engen Talungen, an deren Flanken vielerorts die flachgelagerte Molasse aufgeschlossen ist.

Am Rande der Broye-Ebene lag das römische *Aventicum*, welches während der ganzen römischen Zeit Hauptstadt des Landes der Helvetier war [4]. Die Stadt war von einer Mauer umgürtet; diese maß 5,6 km, umspannte ein Areal von 263 ha und war 7–8 m hoch, mit Türmen und Wehrgang verstärkt, von Zinnen gekrönt und mit Toren versehen. Zur Erleichterung der Sicht und der Verteidigung steht die Mauer im Osten auf den höchsten Aufwölbungen des Geländes. *Aventicum* füllte seinen Mauerbezirk nicht aus, es blieben im Osten und Süden größere, geböschte Areale als Nähr- und Zufluchtsraum unüberbaut. Der Großteil der Gebäude fügte sich in der Ebene östlich des Hügels in ein System rechtwinklig sich schneidender Straßen. Die Hauptdurchgangsstraße querte die Siedlung von Südwesten nach Nordosten, vom Westtor zum Osttor. Auf dem heutigen Stadthügel befand sich möglicherweise das akropolisartige Zentrum, in seine nördliche Halde war das 103 m lange Amphitheater, mit seinerzeit 8000 Sitzplätzen, in den Fuß des Hanges im Osten das Theater eingebaut, und in der Ebene, wo noch die Säule des Cigognier (Storchensäule) aufragt, standen glanzvolle öffentliche und private Bauten, Tempel, Bäder, Schulen und natürlich Wohnhäuser. Ein vom Murtensee heranführender Schiffahrtskanal endete an der Stadtmauer. Zur Blütezeit soll *Aventicum* schätzungsweise 30 000 Bewohner gefaßt haben. Das Osttor und ein großer Teil des Mauergürtels sind erhalten geblieben, ihm folgen heute abschnittsweise Straßen, Fahr- und Fußwege. Außerdem sind noch Reste vieler Bauten, Säulen, Fragmente von Verzierungen und Inschriften vorhanden, manches davon, wie auch Münzen und weitere Funde, im Museum ausgestellt.

Als Baumaterial verwendeten die römischen Städtebauer örtliches Erratikum, Molassesandsteine, Muschelsandsteine vom nahen Bois de Châtel (570.5/191) und vom Plateau de la Molière (553/183), namentlich aber Quader von gelbem Jurakalk, der bekannten *Pierre jaune* des Hauterivien. Alle diese Bausteine fanden später wieder für den Bau von Avenches und der Dörfer der Umgebung Verwendung. Noch erkennt man an vielen Hausmauern das behauene Steinmaterial römischer Prunkbauten. Für die großen Rundbogen zu den Eingängen von Tennen und Ställen sowie für Steintreppen und Brunnenträge eignete sich der Muschelsandstein gut.

Sein Trink- und Brauchwasser faßte *Aventicum* aus Quellen der weitem Umgebung und leitete es durch unterirdische, mit Ziegelsteinen ausgemauerte und streckenweise noch erhalten gebliebene Aquädukte. Eine derartige Leitung bezog zum Beispiel Wasser beim Moulin de Prez (567.4/182.8) am rechten Ufer der Arbogne und führte es 15 km weit unter stetem Gefälle in die Stadt.

Grosjean [1] ist der Überzeugung und belegt dies an Beispielen und Karten, daß bei der Koloniegründung große Teile der weitem Umgebung nach dem Schema der römischen Centuriation aufgeteilt waren, existieren doch Abschnitte dieser Limitationen, das heißt von Quadraten mit 740 m langen Seiten, trotz späterer vielfacher Verände-

rungen, weiter als Gemeindegrenzen, Feldergrenzen, Waldränder, Wegstrecken, Hekken usw. Das Studium der Landeskarte läßt manche derartige mögliche Grenzgerade erkennen.

Weshalb die Römer gerade diese Stelle zur helvetischen Hauptstadt machten, mag zunächst unverständlich scheinen, läßt sich aber bei näherem Zusehen durchaus begründen [2]. Ein erster positiver Standortfaktor war die Lage im Konvergenzraum zweier Haupttransitrouten. Die eine führt aus der Po-Ebene über den Großen St. Bernhard nach Vevey und das Broye-Tal abwärts, die andere folgt dem französischen Rhonetal aufwärts nach Genf und Nyon, hierauf dem Jurafuß. Die beiden Straßen vereinigten sich zur Stammstrecke Aventicum–Salodurum–Vindonissa. Da sich die römische Kolonie von Genf bis an die Thur erstreckte, befand sich Aventicum nicht im geometrischen, wohl aber im wirtschaftlichen Schwerpunkt des Landes.

Aventicum fiel im Jahre 259, das heißt nach 200 jähriger Existenz und Blüte, dem Ansturm der Alemannen zum Opfer. Das mittelalterliche Avenches befindet sich innerhalb der Mauern von Aventicum, aber die historische Vergangenheit des Städtchens ist von jener der römischen Vorgängerin getrennt; diese war schon 800 Jahre ausgelöscht, als im 11. Jahrhundert der Bischof von Lausanne die neue Gründung veranlaßte.

Im Raum der Unteren Broye liegen vier Kleinstädte, und zwar lehnen sich ihrer drei, nämlich Payerne, Avenches und Murten, an die alte Heerstraße der Broye-Linie, die vierte, Estavayer-le-Lac dagegen, befindet sich etwas abseits, am Neuenburgersee. Die Häufung dieser Lokalstädtchen geht auf mittelalterliche Städtegründungen des 10. bis 13. Jahrhunderts zurück.

Der Stadtgrundriß von *Avenches* ist dem drumlinartigen, 40 m hohen Hügel angepaßt. In der Längsrichtung, vom Südwest- zum Nordosttor, wird er von der zum Marktplatz erweiterten Hauptstraße, dem Gassenmarkt, durchzogen. Querstraßen, deren Mündungen leicht gegeneinander versetzt sind, stehen senkrecht zur Längsader. Parallel zu dieser sind noch zwei bis drei weitere Längsstraßen angelegt. In der Mitte der Stadt, an der zentralen Kreuzung auf der Hügelkuppe, steht die Kirche, ihr gegenüber das Rathaus, außerdem Teile eines alten Schlosses, des früheren Bischofsitzes. Die in Reihen zusammengebauten Häuser sind zum Teil mit Laubengängen, mit Längsgiebeln und stark vorkragenden Dächern versehen. Von der mit Türmen verstärkten Stadtmauer sind noch Teile vorhanden. Da in Avenches nie mächtige Herrscher saßen, blieb seine Bedeutung mäßig. Heute ist es Bezirkshauptort. Die Zahl von rund 1800 Einwohnern bleibt verhältnismäßig konstant.

Für die Lage von *Payerne* waren wohl die folgenden Faktoren maßgebend: Die Stadt befindet sich an der großen Transitroute Genfersee–Bodensee, wo die engere Talung der mittleren Broye in die breite Ebene mündet und wo außerdem eine günstige Querverbindung westwärts über den erwähnten Sattel der Vully-Kette nach Estavayer-le-Lac und nach Yverdon abzweigt. Vom östlichen Talrand aus, gegenüber der Ebene leicht erhöht, stößt eine Geländeplatte zur Broye vor, an deren Fuß sich eine letzte Brücke über den Fluß spannen ließ, war doch der Brückenschlag weiter nördlich in den Sümpfen und bis über den Murtensee hinaus nicht mehr möglich.

An dieser Stelle befand sich wahrscheinlich schon in römischer Zeit ein Flußübergang, im 6. Jahrhundert ein Dorf. Ins 10. Jahrhundert fällt die Gründung eines Cluniazenserklusters mit Abtei, Kirche und Dekanat, später ergänzt durch das Schloß und durch die Pfarrkirche. Die in Resten erhaltene Ringmauer stammt aus dem 16. Jahrhundert. Der rundliche Stadtgrundriß stellt ein konzentrisches System von Ring- und Querstraßen dar; die erwähnten kirchlichen und weltlichen Gebäude stehen im Zentrum, wo auf der platzartigen Erweiterung überdies die Märkte abgehalten wurden, an den Ringstraßen die Wohnhäuser und die übrigen Gebäude. Die Bauten des Klosters sind zum Teil verschwunden, nur ein Flügel des Konventsgebäudes und namentlich die Kirche (*L'Abbatiale*) sind erhalten. An diese angebaut sind Schloß und Stadthaus, in denen heute zentrale Dienste wie Verwaltung, Gericht und Schulen untergebracht sind. Der

sehr unterschiedliche Stil dieser Gebäude läßt die Vielzahl von Zerstörungen, Um- und Ausbauten ahnen.

Payerne ist Hauptort des waadtländischen Bezirkes gleichen Namens, der einen Teil der Broye-Ebene umfaßt. Aber auch ein beträchtlicher Teil des durch waadtländisches Territorium in zwei Teile getrennten freiburgischen Broye-Distriktes ist auf dieses Regionalzentrum ausgerichtet. Daß die Kantonsgrenze nur 1,5 km östlich des Städtchens verläuft, tut also dem Grad der Zentralität offenbar keinen Abbruch. Diese Zentralität bezieht sich nicht nur auf Verwaltung und Gewerbe, sondern ebenso sehr auf die Landwirtschaft, ist doch die Umgebung ein Gebiet intensivster agrarischer Produktion, insbesondere auch von Spezialkulturen wie Tabak, Zuckerrüben usw. Örtliche Verkaufsorganisationen haben ihren Sitz in Payerne.

Gleich andern Städtchen dieser Längsrouten verlor Payerne an Bedeutung, als das Trasse der Eisenbahn Lausanne–Bern abseits der Broye gelegt, der Broye-Raum selber nur mit einer Sekundärbahn ausgestattet wurde. Dagegen erhielt er mit dem Aufkommen des Automobilverkehrs dank seiner Lage an der Schweizerischen Hauptstraße Nr. 1 wieder einen unverkennbaren Aufschwung. Um diese Route noch attraktiver zu gestalten, wurden 1964 in Payerne, wie auch in Moudon und Lucens sowie in Avenches und Murten Umfahrungsstrecken erstellt, die Broye-Linie auf diese Weise noch mehr aufgewertet. In Stadt und Umgebung befinden sich einige Industriebetriebe wie Tonwaren-, Metall- und Tabakfabriken. Aber weitere Unternehmen wären erwünscht, denn die Einwohnerzahlen stagnieren; von 1910 (5364 Einwohner) bis 1941 (5178) nahmen sie ab, seither, das heißt bis 1960 (6024), wieder etwas zu. Während der Dekade 1950–1960 verloren von den 20 Gemeinden des Bezirkes ihrer 17 an Einwohnerschaft. Die drei Ausnahmen sind der Hauptort Payerne (plus 6,6%), Granges-près-Marnand (plus 6,7%) und Rossens, welches stationär blieb.

In bezug auf Verkehrslage, Ortslage, Stadtgrundriß und Häusergestalt ähnlich wie Avenches ist auch *Murten*, welches im 12. Jahrhundert durch die Zähringer anstelle eines älteren Dorfes gegründet wurde. Auch dieser Stadthügel befindet sich am Rand des Tales, und zwar über dem Ufer des Murtensees, und auch hier besteht der Stadtgrundriß aus Längs- und Querstraßen mit platzartiger Erweiterung der Längsachse zum Gassenmarkt. Die im 13. Jahrhundert erstellte Stadtmauer ist mit ihren Türmen und Toren recht gut erhalten geblieben. Seewärts schmiegt sich noch die langgezogene Unterstadt an den Fuß des Stadthügels. In den Häusern sitzen Handwerk, Gewerbe sowie die für ein Bezirkszentrum – Murten ist Hauptort des freiburgischen Bezirkes See – nötigen zentralen Dienste. Dank einiger Industrie konnte sich Murten vergrößern; neuere Quartiere fügen sich in Richtung Bahnhof, außerdem im Norden und im Osten an die mittelalterliche Stadt. Locken in Avenches die römischen Baureste Besucher an, so ist es hier die Erinnerung an den Sieg der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund in der Schlacht vom 22. Juni 1476. Gleich Payerne und Avenches erfuhr auch Murten durch den Automobilverkehr eine Aufwertung.

In die Gruppe der Broye-Städtchen reiht sich auch *Estavayer-le-Lac* am Neuenburgersee ein. Zeitweise gehörte es den Herzögen von Savoyen, später kam es an Freiburg und wurde Sitz einer Landvogtei, schließlich Hauptort des freiburgischen Broye-Distriktes. Über dem Kliff erhebt sich die massive alte Burg, Hauptsitz der Bezirksbehörden. Um das zentrale Straßenachsenkreuz legt sich ein von Reihenhäusern gesäumter Straßenring; aus dem 13. Jahrhundert stammende, mit Toren, Türmen und Gräben verstärkte Mauern sind noch gut erhalten. Am Fuße der Ufersteile zieht sich die kleine, vor der Seeabsenkung direkt ans Wasser stoßende Unterstadt hin; jetzt ist sie durch eine breite Strandebene vom See getrennt, fällt doch das Seegelände sehr langsam ab.

Wie in Aventicum, so sind als Baumaterialien auch hier vor allem der gelbe Jurakalkstein (*pierre jaune*), Molassesandsteine, Muschelsandsteine vom Molière-Plateau

und Feldsteine des Erratikums verwendet, am Schloß namentlich auch Tonziegel, benützten doch die savoyischen Bauherren dieses Material besonders gerne.

Die frühere Geltung von Estavayer-le-Lac fußte vor allem auf seiner Funktion als Hafen- und Fischerort, heute auch als Verwaltungszentrum des freiburgischen Broye-Bezirktes. Mit dem Erlöschen des Güterverkehrs auf dem See stagnierte das Städtchen. Die einzelnen Gebäude sind deshalb eher weniger verändert als in Payerne, ihre Gestalt, die Laubengänge und die vorspringenden Dächer sind seit alters gleich geblieben, lediglich in Richtung des Bahnhofes setzten sich einige neuere Gebäude fest. Die nahe Umgebung ist im übrigen nach wie vor agrarisch.

Weitreichende Folgen für die Landwirtschaft und für die vielen Siedlungen hatte, wie in den Nachbargebieten, die Juragewässerkorrektur der Jahre 1868 bis 1878, das heißt die Absenkung der Seen um 2,73 m. Erst sie ermöglichte die *S a n i e r u n g* d e r *B r o y e - E b e n e*. Zur Trockenlegung war zunächst ein neues Broye-Bett, außerdem neue Kanäle für die Petite Glâne und ein System sekundärer Entwässerungsrinnen zu graben, alles gerade Gewässerabschnitte, denen sich ein ebenso geometrisch starres Netz von Gütersträßchen einfügt. Noch ist zum Beispiel der alte Broye-Lauf als vielfach gewundene und von Buschwerk gesäumte Rinne zu sehen, und von Dompierre an benützt die Arbogne weiterhin dieses alte Bett. Die Landeskarte verzeichnet nach wie vor frühere Wiesen (*pra, pré*), Weiden (*pâquier*) und Sümpfe (*marais*), auch stehen noch einige Reste von Auenwäldern. Aber ausgedehnte Areale sind nun in große, intensiv genutzte Flurblöcke gegliedert. Windschutzstreifen, zum Beispiel bei St. Aubin (566.5/193.6), brechen die unangenehme Kraft des Windes. Die Randdörfer treiben von ihren längst gesicherten Standorten auf den Schwemmfächern aus zögernd ihre Wachstumspitzen in die Ebene vor, auch einige Musterhöfe, der Armee-Pferdepark (*Haras fédéral*) von Avenches sowie der große Flugplatz von Payerne befinden sich hier. Aber im großen ganzen ist die Ebene doch siedlungsleer geblieben; die neuen Ländereien werden als geschlossene Großbetriebe oder als zusätzliche Areale von den Randhöfen aus bewirtschaftet.

Die Absenkung legte am Neuenburgersee breite Strandplatten trocken. Zwischen Portalban und Cudrefin westlich des Vully zum Beispiel, wo die Wellen früher den Fuß eines steilen, gegen 60 m hohen Kliffs bespülten, erreicht diese Ebene streckenweise eine Breite von 500 m. Heute sind Teile davon freilich immer noch Sumpfboden, andere aber trockene Sandflächen oder mit Erlen, Pappeln usw. bewachsen. Frühere Ortshäfen sind unbrauchbar geworden, für neue Bootsanlegestellen mußten lange Dämme in den See hinausgebaut werden. Jener von Estavayer-le-Lac mißt 500 m, der von Portalban 750 m, der von Chevroux sogar 1 km! Die in den Uferquartieren von Estavayer, Chevroux usw. wohnenden Fischer sahen sich vor völlig veränderte Verhältnisse gestellt; manche gaben den Beruf auf. Das Trasse der Bahnlinie Estavayer-Yverdon wurde auf einem Damm von Mauerwerk in die neue Strandebene gelegt.

Dank Meliorationen und Güterkorrektur ist nun die *L a n d w i r t s c h a f t* in allen Gebietsteilen gut entwickelt. Auf dem langen Rücken des Vully und im Terrassen- und Drumlingelände östlich der Ebene bieten Grundmoränenböden beste Voraussetzungen für Wiesen, Äcker und Obstgärten. Besonders intensiver Nutzung erfreut sich der Osthang des Vully am Murtensee. Hier ist, dank der ausgezeichneten Exposition und dank guter Böden, ein Rebgürtel angelegt; den Fuß der Rebberge säumt, namentlich im Bereich der Siedlungszeile Môtier-Praz-Sugiez, ein Band ausgiebiger Gemüsekulturen und macht diesen Uferbereich zu einer wohlbestellten Gartenbaulandschaft, deren Produkte auf die Märkte von Neuenburg, Bern und Freiburg gelangen. In der Broye-Ebene sind neben Futterwiesen, Kartoffel- und Getreideäckern hochwertige Pflanzungen wie Zuckerrüben, Tabak, Raps und Mais verbreitet. Der verstärkte Anbau von Zuckerrüben setzte mit der Gründung der Zuckerfabrik Aarberg im Jahre 1898 ein. Tabakkulturen gab es dagegen im Broye-Tal schon um 1719, das Jahr, in welchem die bernische Regierung das Verbot des Tabakgenusses aufgab und den Ta-

bakanbau aus fiskalischen Gründen zu fördern begann! Damals befanden sich die Pflanzungen in den Hügellonen beidseits der Ebene, seit der Melioration sind sie namentlich in der Ebene selbst verbreitet. Offenbar bieten hiefür die leichten Böden und das relativ milde, regenarme Klima gute Voraussetzungen; denn das Broye-Gebiet ist heute das größte Tabakanbaugesbiet der Schweiz. Der waadtländische Bezirk Payerne zählte 1960 282, der freiburgische Bezirk Broye 713 Tabakpflanzler. Corcelles-près-Payerne ist das lokale Zentrum dieser Kulturen. Getrocknet werden die Blätter teils in besonderen Gebäuden, teils unter Vordächern, teils auch in Dachräumen, über denen die Ziegel zwecks Lüftung gehoben sind. In fast jedem Haus gibt es einen speziellen Raum für die Behandlung der Tabakblätter.

In der folgenden Tabelle sind einige Gemeinden der Broye-Ebene mit ihren besonders hohen Anbauflächen von Zuckerrüben oder Tabak zusammengestellt (1960; in Aren):

<i>Kanton Waadt</i>	Tabak	Zucker- rüben
Bezirk Avenches	1926	18 809
Avenches	562	7 161
Bellerive	94	2 517
Villars-le-Grand	393	2 288
Bezirk Payerne	10 247	29 784
Corcelles p. P.	2 880	8 681
Grandcour	1 175	4 699
Missy	235	3 788
Payerne	1 231	8 783
<i>Kanton Freiburg</i>		
Bezirk La Broye	22 873	20 713
Cugy	2 534	290
Domdidier	2 687	4 321
Dompierre	1 189	4 126

Die gesamte Feldflur des für die Untere Broye charakteristischen Bezirks Payerne gliedert sich folgendermaßen (1960, in Aren):

<i>Landwirtschaftlich genutzt</i>	768 095	<i>Offenes Ackerland</i>	388 808
Wiesen, Talweiden	200 042	Getreide	264 621
Offenes Ackerland	388 808	Kartoffeln	54 004
Kunstfutter	175 788	Zuckerrüben	29 784
Streue	3 315	Tabak	10 247
Rest	142	Gemüse	5 140
		Raps	2 985

Übliche landwirtschaftliche Betriebsformen sind hier Klee-graswirtschaften und verbesserte Dreifelderwirtschaften; als Bodenbenutzungssysteme wiegen kombinierte Ackerbaubetriebe und Getreidebaubetriebe vor.

Der Verlauf bestimmter Grenzen ist im Murtenseeraum außerordentlich verworren. Beteiligt sind an unserem Gebiet die Kantone Waadt, Freiburg und Bern. Freiburg besitzt mehrere Exklaven innerhalb der Waadt (darunter Estavayer-le-Lac), die Waadt eine große innerhalb Freiburg (Avenches), Bern zwei kleine (Münchenwiler und Clavaleyres) ebenfalls innerhalb Freiburg. Mehrere Dörfer sitzen rittlings auf Kantongrenzen: Von Mur (571.3/199.3) gehört je ein Quartier zur waadtländischen Gemeinde dieses Namens und zum freiburgischen Vully-le-Haut, und auch das waadtländische Villars-le-Grand (565.8/194.8) und das freiburgische Les Friques bil-



Payerne, Hauptort des waadtländischen Broye-Bezirkes (von Südosten). Rechts über dem Bahnhof die Altstadt mit der Abteikirche; um dieses Zentrum legen sich die jüngeren Wohnquartiere und die Fabriken. Der Broye-Lauf zeichnet sich links über der Mitte als nach rechts verlaufende Baum- und Buschzeile ab. Im Hintergrund schweift der Blick über die Broye-Ebene mit ihren Auenwaldresten. (Swissair-Photo)

den zusammen ein einziges Dorf. Das Dorf Donatyre ist durch eine im Zug der einstigen Mauer von Aventicum verlaufende Straße und zugleich Grenze geteilt in Anteile der Gemeinden Avenches (*intra muros*) und Donatyre (*extra muros*).

Weiter kompliziert wird diese politische Zerrissenheit noch dadurch, daß die Sprachgrenze unser Gebiet im Raume Murten kreuzt, daß sich diese Grenze namentlich im 17./18. Jahrhundert zugunsten des deutschen respektive zu Lasten des welschen Dialektes verschob und daß sich außerdem die Bereiche der beiden Hauptkonfessionen stark durchdringen. Murten zum Beispiel war im 13. Jahrhundert noch französisch, anfangs des 16. Jahrhunderts wurde es im Zug der Reformation mehr und mehr deutsch. Im großen ganzen ist das waadtländische Hoheitsgebiet mehrheitlich protestantisch, das freiburgische dagegen katholisch; aber auch der nördliche Teil des freiburgischen Bezirkes See ist mehrheitlich protestantisch. Sprach- und Konfessionsklaven sind ihrerseits zahlreich.

Natürlich ist diese gegenseitige Verzahnung von Hoheits-, Konfessions- und Sprachgebieten vor allem historisch bedingt, und ein mehrfacher Wechsel der politischen Oberhoheit trug zur Komplizierung der Verhältnisse bei. So war Avenches zum Beispiel bis 1536 dem Bischof von Lausanne untertan; mit diesem Jahr wurde es bernisch, in der Zeit der helvetischen Republik (1798–1803) war es freiburgisch, und mit der Mediation kam es 1803 zur Waadt. Diese Dynamik des historischen Geschehens wurde zweifellos stark durch den Umstand gefördert, daß der Broye-Raum an einer alten, wichtigen Verkehrs- und Völkerstraße liegt und daher immer wieder Besitzesgelüste wachrief.



Murten (von Süden). Im Vordergrund die Stadt mit den rostförmig angeordneten Häuserreihen und der Ringmauer. Seewärts, am Fuße des einstigen Kliffs, das Uferquartier mit der Schifflande, im Hintergrund das Bauerndorf Muntelier sowie, hinter dem Uferwaldstreifen, die Ebene des Großen Mooses. (Swissair-Photo)

Außergewöhnlich bewegt war unter anderem die Geschichte von Münchenwiler (248 ha; 311 Einw., 1960) und Clavaleyres (100 ha; 71 Einw.), den beiden bernischen Exklaven und zugleich Gemeinden im freiburgischen Seebezirk [3]. Ihre Grenzen sind mindestens streckenweise nicht nur politische, sondern auch Sprach- und Konfessionsgrenzen. Mönche des Klosters Cluny (bei Macon, Frankreich) gründeten hier um zirka 1100 ein Tochterklösterchen, ein Cluniazenser Priorat (Villarum monachorum = Villars-les-Moines = Mönche zu Wiler). Als sich die bernisch-freiburgische Zusammenarbeit gegen Ende des 15. Jahrhunderts auflöste, blieb Münchenwiler zunächst noch gemeinsame Herrschaft. Dann aber verlangte und erhielt es Bern im Jahre 1525 zu eigen, weil es die Klosterkirche zum reformierten Vorposten machen wollte. Zehn Jahre später verkaufte der Staat Bern die nun weltliche Herrschaft; der neue Besitzer baute die aus Steinmaterial von Aventicum errichteten Gebäude, Kirche und Kloster, zu einem Herrschaftssitz, das heißt zu einem Schloß mit großem Landwirtschaftsbetrieb und entsprechend geräumigen Oekonomiegebäuden, um. Im Dörfchen wohnten Tagelöhner, die für den Schloßherrn arbeiteten, daneben aber noch ihre eigene kleine Landwirtschaft betrieben. 1738 kam der Sprachwechsel zum Deutschen, aus Villars-les-Moines wurde Münchenwiler. Aber 1798 gelangte die Herrschaft samt Clavaleyres zum Kanton Freiburg, 1807 erneut an Bern, und im Jahre 1943 wurde das Schloß vom Kanton Bern erworben. Also auch hier ein mehrfacher Wechsel der Kantonszugehörigkeit.

EINIGE LITERATUR

1. Grosjean, G.: La limitation romaine autour d'Avenches. Le Globe, tome 95, Genève 1956.
- 2. Perret, M.: Pourquoi Aventicum était-elle la plus grande ville de l'Hélievétique romaine? Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, 1961.
- 3. Schmalz, K.L.: Münchenwiler. Berner Heimatbücher, Nr. 31.
- 4. Staehelin, F.: Die Schweiz in römischer Zeit. Basel 1948.
- 5. Zimmermann, P.: Etude monographique du Vully fribourgeois et de son vignoble. Mémoires de la société fribourgeoise des sciences naturelles. Vol. XI. 1932.

LANDSCAPES OF THE MURTENSEE REGION

At the eastern end of the Broye Plain (13 km long and 4 km wide) Aventicum is situated, capital of the roman helvetian province, of which many remains have been discovered. Today, still within roman walls on a drumlin, lies the town of Avenches. Payerne, at the southern end of the plain, and Murten, on the eastern shore of the Murtensee, are also of medieval origin.

A unified economic development has been achieved despite the political, lingual and confessional boundaries in the area. The Broye Plain, once plagued by frequent flooding, was drained, its agriculture intensified, and the small towns assumed the regional central-place functions.

VALLETTA

mit Farbbild und Kartenskizze

WALTER KÜMMERLY

Vor 400 Jahren, am 18. Mai 1565, unternahm die türkische Flotte mit 40 000 Mann den Angriff auf die Befestigung des Hafens von Malta. 8000 Ritter und Hilfstruppen der einheimischen Bevölkerung setzten sich zur Wehr und hielten die Kastelle Sant Elmo, San Michele, Sant Angelo und den befestigten Borgo während vier Monaten. Erst die Landung von 9000 Mann als Ersatztruppen des Vizekönigs von Sizilien verursachte einen fluchtartigen Rückzug der Türken auf ihre Schiffe. Seit dieser historischen Rettung der Insel werden der 7. und 8. September in Malta als nationale Gedenktage gefeiert. Im nachfolgenden Jahre, am 28. März 1566, wurde die Stadt Valletta gegründet und nach den Plänen des Architekten und Festungsingenieurs Francesco Laparelli da Cortona aufgebaut.

Es ist die zentrale Halbinsel mit der Bezeichnung Mount Scieberras, die von dem Kap Sant Elmo gegen das Festland hin auf 60 m über Meer ansteigt und auf welche die systematisch durchdachten Pläne mit dem streng rechtwinkligen Straßennetz angewendet wurden. Wenn auch einzelne Gebäude durch Verwitterung oder Krieg zerstört worden sind, so ist doch die Stadt in der ursprünglichen Form wohlerhalten. Die geraden Gassen, die nach allen Seiten zur Küste abfallen, vermitteln reizvolle Durchblicke zum tiefblauen Meer (Bild). Die umliegenden Hafenbecken sind erfüllt von regem Schiffsverkehr. Dank der reichen historischen Vergangenheit der Stadt finden sich hier sehr viele Paläste, Kirchen und Herrschaftshäuser. Aber auch die Bürgerhäuser mit dekorativen Holzkern beleben das Stadtbild in origineller Weise. Valletta zeichnet sich aus durch die Herbergen der Malteserritter (Aubergen), wovon sieben noch erhalten sind, während zwei im Laufe des letzten Weltkrieges zerstört wurden. Die Auberge de Castile ist als größtes Bauwerk Sitz der Regierung. Die Auberge de Provence beherbergt das Nationalmuseum. Vierzehn Kirchen sind meist mit den Wohnhäusern zusammengebaut und unterbrechen in architektonisch gut gelöster Art die Häuserreihen. Das bedeutendste Bauwerk ist die St. John's Co-Kathedrale. Von den offi-